

Die Wunden der Überlebenden

Das Schicksal des Sarkis aus Keramet

VON TESSA HOFMANN

Die traumatische Erfahrung von Völkermord, Flucht und Entwurzelung verschließt Überlebenden oft lebenslang den Mund; insbesondere ihre Nachfahren wollen sie damit vor belastenden Erinnerungen bewahren. Das daraus resultierende Schweigen in vielen armenischen und griechischen Familien hat jedoch die zweite und vor allem die dritte, nach dem osmanischen Genozid geborene Generation besonders intensiv nach dem Schicksal ihrer Vorfahren forschen lassen. Rekonstruierte Fa-

Schwarzmeerküste schilderte als erste Elise Hagopian in ihrem 1981 in englischer Übersetzung veröffentlichten Buch „Rebirth“ (arm. Veradsnund). Die Geschichts-, Kunst- und Englischlehrerin Ellen Sarkisian Chesnut (geb. 1939) folgte mit großem Abstand 2014 mit den von ihr editierten, kommentierten und ergänzten autobiographischen Aussagen ihres Vaters „Deli“ Sarkis (1905-1995), die sie seit 1988 aufgezeichnet hatte. Es erscheint gerechtfertigt, ihr Buch auch fünf Jahre nach seinem Erscheinen vorzustellen im Kontext früherer und aktueller Publikationen vorzustellen.

Keramet, Yalova, Provinz Bursa: Der „verrückte“ (türk. „deli“) Sarkis stammte aus Keramet; er war der Sohn des einzigen Fleischers in diesem weitgehend von Armeniern bewohnten Dorf und gehörte dem aus 150 Personen bestehenden „Klan“ der Mesrobian an.

Keramet liegt am Nordufer des Ascania-Sees (türk. Iznik Gölü) in einer fruchtbaren und wasserreichen Senke auf der Yalova (Armutlu)-Halbinsel. In dieser seit der Antike ethnisch und sprachlich gemischten Region¹ der osmanischen Provinz Bursa (griech. Prusa) lebten griechische (45 Dörfer), armenische und türkische Bauern bis zu Beginn des 20. Jhs. in anscheinend friedlicher Koexistenz. Wirtschaftlich charakteristisch war der Oliven- und Gemüseanbau sowie die Zucht von Seidenraupen bzw. die Seidenherstellung; drei Viertel der Seidenhersteller in der Bursa-Provinz waren im Zeitraum 1888 bis 1905 Griechen oder Armenier (S. 27).

1915 wurden die Griechen der Yalova-Halbinsel Wochen vor Beginn der armenischen Deportationen von ihren türkischen Nachbarn gewarnt, dass die „Lage angespannt“ sei, bevor ein Bote aus Konstantinopel den Deportationsbefehl für die Armenier offiziell bekanntgab. Die Einwohner Keramets wurden von der Bahnstation Mekece bis Adana in Viehwaggons deportiert; von dort ging es unter Bewachung zu Fuß über Maskana (Meskeneh), Rakka, Dayraz-Zor, Ras-ul-Ayn bis Mossul. Der damals zehnjährige Sarkis erinnerte sich: „Ich hatte Atembeschwerden, da der Güterwagen

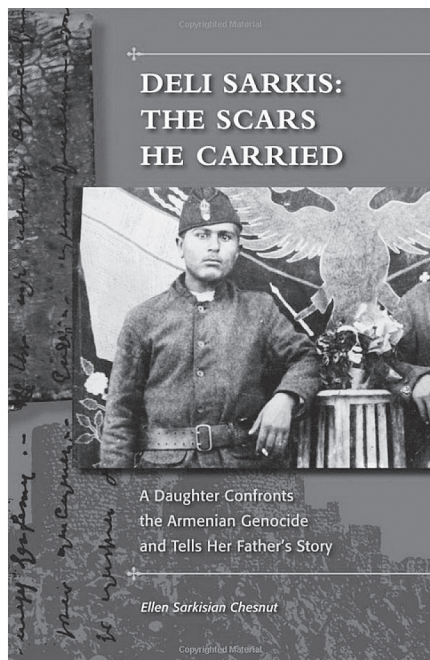
sehr heiß und stinkend war. Wir waren so eng hinter den Lattenrosten des Güterwagens eingepfercht. Kein Wasser zu trinken! Zwei Haufen Stroh, eines am Ende unseres Waggons für die Frauen und am anderen Ende ein Haufen für die Männer, um sich zu erleichtern. Alle paar Stunden, wenn der Zug anhielt, schoben wir die Seitentüren des Viehwagens zurück und stürzten uns auf die Felder, die wir als Toiletten benutzten. Nach etwa vier Tagen Fahrt auf diese Weise hielt der Zug abrupt an. Die Wachen öffneten die Gittertüren, und in großer Anzahl wurden wir von denjenigen, die verzweifelt hinter uns standen, nach vorne gedrängt, um auszusteigen. Wir sprangen ins Ungewisse.“ (43f.)

Im weiteren Verlauf der Deportation verlor Sarkis fast seine gesamte Familie; den erschöpften Vater mussten sie auf der Strecke zwischen Dayraz-Zor und Ras-ul-Ayn zurücklassen, die Mutter verhungerte in Mossul.

Gescheiterte Rückkehr: Nach Kriegsende, im Mai 1919, finanzierte die *Armenische Allgemeine Wohltätigkeitsunion* (AGBU) überlebenden Deportierten die Rückkehr in ihre Heimatorte. Auch Sarkis wagte sich nach Keramet zurück. Doch von einst 1500 Einwohnern kehrten höchstens 45 zurück – zu wenige, um einen Neubeginn gelingen zu lassen. Stepan Howakimjan, armenisch-apostolischer Metropolit zu Nikomedia, berichtete 1920 dem griechischen Kriegskorrespondenten Kostas Faltaits, dass von den 80.000 Armeniern seines Amtsbereichs nur zehntausend – also ein Achtel – überlebt hatten.²

„Ich war zurück in meinem geliebten Keramet, aber ich fühlte mich dort keineswegs sicher. Alles war jetzt so anders, und aus gutem Grund: Banditen, Diebe, und Mörder kontrollierten die Straßen. Jungen wie ich selbst waren besonders gefährdet, geraubt, gefoltert, vergewaltigt und brutal ermordet zu werden. Wir verzeichneten bereits drei bedauernswerte Todesfälle. Gesetzlosigkeit war an der Tagesordnung.“ (68)

Diese in der Region Yalova besonders ausgeprägte Unsicherheit erklärt sich durch den Zusammenbruch der osmanischen



miliengeschichten und Biographien der Eltern oder Großeltern bilden inzwischen eine eigene Gattung armenisch- und griechischstämmiger Autoren vor allem in den USA. Die Kinder und Enkel setzten damit nicht nur ihren Angehörigen ein Denkmal, sondern trugen erheblich zum allgemeinen Verständnis gewaltbedingter Migration und intergenerationaler Traumatisierung bei. Ein zweiter Verdienst liegt in der Aufarbeitung spätosmanischer bzw. moderner türkischer Regional- und Lokalgeschichte, die auf der Mikroebene aus einer Perspektive erhellt wird, die man in der offiziellen türkischen Geschichtsdarstellung schmerzlich vermisst.

Das Schicksal armenischer Völkermordüberlebender von der südlichen

1 Vgl. Gingeras, Ryan: *Sorrowful Shores: Violence, Ethnicity, and the End of the Ottoman Empire, 1912-1923*. Oxford: Oxford University Press, 2009

2 Faltaits, Kostas: *The Genocide of the Greeks in Turkey: Survivor Testimonies From The Nicomedia (Izmit) Massacres of 1920-1921*. Transl. and edited by Ellene S. Phufas-Jousma and Aris Tsilfidis. With a Prologue by Tessa Hofmann. River Vale, NJ: Cosmos Publishing, 2016, S. 105

Verwaltung, bürgerkriegsartige Zustände in einem zerfallenden Staat, das Eingreifen türkischer Nationalistenverbände unter Mustafa Kemal und dadurch entfachte interreligiöse und interethnische Konflikte³; den Massakern der Jahre 1920 und 1921 fielen vor allem Griechen zum Opfer. Auf lokaler Ebene entschied sich das Schicksal der Rückkehrer nach Keramet durch einen Vergeltungsakt ortsfremder Armenier. Ein Auszug aus den Erinnerungen von Hagop Nigogossian aus dem Jahr 1958 schildert den Vorfall: „Ende September 1919 kam eine Gruppe von dreißig Armeniern in unser Dorf. Es handelte sich um junge Männer, die Vergeltung an den Türken für die Deportationen und Grausamkeiten suchten, die während des Krieges begangen wurden, und die nichts mehr zu verlieren hatten, denn sie hatten bereits alles verloren. Sie trafen nachts ein und brauchten einen Platz, um bis zum nächsten Tag zu übernachten, an dem sie das sehr wohlhabende türkische Dorf Boyaleja (heute Boyalica) aufsuchen wollten. (...) Ihr Plan war, dieses Dorf zu zerstören.“ (77) Während des Abendgebets brachten die Rächer in der Moschee über 30 Türken in ihre Gewalt, von denen sie 16 erschossen. (78) Da die Täter zuvor in Keramet übernachtet hatten, aber für die Polizei nicht auffindbar waren, büßten die Armenier von Keramet stellvertretend: zwölf wurden Anfang Oktober 1919 verhaftet, die Hälfte davon zu lebenslanger Haft verurteilt. H. Nigogossian verbüßte über zehn Jahre in einem Istanbuler Gefängnis und berichtet über schlimmste Folterungen einschließlich Vergewaltigungen (78-82).

Für die armenischen Rückkehrer sowie die griechische Bevölkerung der Yalova-Halbinsel endete der Völkermord nicht 1917, sondern 1923. Die überlebenden Einwohner Keramets flüchteten erst nach Gemlik, dann über Saloniki und Rodosto (Tekirdağ) nach Bulgarien.

In den Hellenischen Streitkräften: Sarkis war zum Zeitpunkt des Vergeltungsakts in Boyalica erst 14 Jahre alt. Ende September 1919 beschloss er, unter Vortäuschung

eines früheren Geburtsdatums, sich den in der Provinzhauptstadt Bursa stationierten Hellenischen Streitkräften anzuschließen, erhielt eine Militärausbildung und nahm an Kampfhandlungen teil. Im November 1921 trat er jedoch aus der griechischen Armee aus, wofür er in seinen Erinnerungen nur eine lapidare Erklärung gab: „Ich war skeptisch hinsichtlich der Pläne der griechischen Armee in der Türkei.“ (85)

Smyrna, September 1922: Der Rückzug der von der kemalistischen „Befreiungsarmee“ besiegt hellenischen Truppen löste die panische Flucht Zehntausender osmanischer Griechen und Armenier in die ionische Hafen- und Hauptstadt Smyrna aus, unter ihnen auch Sarkis. Er beteiligte sich dort an der Verteidigung der armenischen Prälatur. Mit 200 Griechen und einer geringeren Anzahl Armenier wurde er unweit des Basmachanjan-Bahnhofs zur Massenexekution an die Wand gestellt, fiel aber rechtzeitig in Ohnmacht und überlebte, schwer verwundet, auch diese Heimsuchung:

„Jahre später wurde ich gefragt, welche Erfahrung für mich schlimmer war: die Massaker und Deportationen in die syrische Wüste oder die Einäscherung und Vernichtung der Bevölkerung und der Stadt von Smyrna. Ohne zu zögern muss ich sagen: Smyrna. Ich glaube, dass sich niemand die herzerreißenden Szenen vorzustellen vermag, deren Zeuge ich wurde. Möge Gott alle Opfer segnen, die ihre Gliedmaßen, ihr Leben und, was noch schlimmer war, ihren Verstand dort verloren.“ (91)

Über Griechenland gelangte Sarkis 1922 nach Bulgarien, von wo aus er 1928 in den inzwischen unabhängigen Irak zurückkehrte. Dort lebte er bis zu seiner Ausreise in die USA 1942 überwiegend in Mossul, wo er 1938 seine aus Marasch stammende Frau Evelyn (1905-1983) heiratete, und arbeitete eigenständig als Fuhrunternehmer.

Mossul 1917: Als Zehnjähriger gelangte Sarkis erstmals nach Mossul, das damals von einer Hungersnot heimgesucht war. „Ein schrecklicher Vorfall ereignete sich 1917. Ein weiblicher Gast saß in einem bescheidenen Café, das die einfachen Menschen bediente, und als sie ihr Mahl verzehrte, stieß sie auf einen winzigen Daumen mit intaktem Fingernagel. Erschreckt und angewidert brachte sie dieses Fundstück den türkischen Behörden. Bei den Ermittlungen wurde festgestellt, dass die Cafébesitzer, ein Araber und seine Ehefrau, armenische Waisen entführt, getötet und ihre Überreste zu Eintopf gekocht hatten,

den sie ihren Gästen servierten. Die Besitzer wurden festgenommen, und ihr Urteil lautete auf Tod durch öffentliches Erhängen. Ich war in der riesigen Menge, die sich im Stadtzentrum von Mossul die Hinrichtung ansah.“ (55)

Unter den Zuschauern befand sich ebenfalls der Berliner Walter König, in dessen fotografischem Nachlass eine Aufnahme der Hinrichtung den handschriftlichen Vermerk trägt: „Wegen Kindesmord gehängte (sic! TH) in Mossul“. Ein Zusammenhang mit armenischen Deportierten, die zu den Ärmsten und Gefährdetsten im damaligen Irak zählten, war zu vermuten, zumal Fälle von Kannibalismus unter den Deportierten belegt sind.⁴ Auch in der Sammlung des deutschen Reiseschriftstellers Armin T. Wegner, der sich wie W. König als Angehöriger der deutsch-osmanischen Militärmission in Mesopotamien aufhielt, findet sich eine Aufnahme der Hinrichtung in Mossul; sie wird bis heute in zahlreichen Publikationen irrtümlich als Hinrichtung von Armeniern ausgegeben. Sollte Sarkis' Datierung auf 1917 stimmen, kommt freilich Wegner nicht als Fotograf oder Augenzeuge infrage, da er bereits im Oktober 1916 aus Bagdad nach Konstantinopel zurückkehren musste. Sarkis' Erinnerungen schließen mithin eine Forschungs- und Erkenntnislücke bei der Bestimmung historischer Bilddokumente im Kontext der Weltkriegsereignisse und des Genozids an den Armeniern.

Sarkisian Chesnut, Ellen: Deli Sarkis: The Scars He Carried; A Daughter Confronts the Armenian Genocide and Tells Her Father's Story. 186 S., zahlr. Abb. u. Kartenskizzen, Minneapolis: Two Harbors Press 2014, ISBN: 978-1-62652-916-8, Preis: 39,76 EUR

Zur Person: Als Sachbuchautorin und Herausgeberin hat Prof. h.c. Dr. phil. Tessa Hofmann zahlreiche Publikationen zur Geschichte, Kultur und Gegenwartslage Armeniens und seiner Diaspora, zur Genozidforschung, zu Minderheiten in der Türkei und im Südkaukasus vorgelegt. Sie engagiert sich menschenrechtlich u.a. als Vorsitzende der *Arbeitsgruppe Anerkennung – Gegen Genozid, für Völkerverständigung g.e.V.*

⁴ Hofmann, Tessa: „Bilder des Entsetzens und der Anklage“: Fotografische Zeugnisse im Kontext von Weltkrieg, Völkermord und Hungersnot. In: Rammelt, Claudia; Schlarb, Cornelia; Schlarb, Egbert (Hg.): *Begegnungen in Vergangenheit und Gegenwart: Beiträge dialogischer Existenz.* Berlin, 2015, S. 461f.

³ Inter-Allied Commission of Enquiry into Atrocities in Yalova and Guemlek; Great Britain. Foreign Office: Reports on Atrocities in the districts of Yalova and Guemlik and in the Ismid Peninsula. London: H.M. Stationery Office, 1921, p. 1. <https://archive.org/details/reportsonatrocit00interich; British Reports on Ethnic Cleansing in Anatolia, 1919-1922: The Armenian-Greek Section. Compiled by Vartkes Yeghian. Glendale, California: Center for Armenian Remembrance, 2007>